

Die «Gare du Nord» ist eröffnet: Ein neuer Ort (nicht nur) für die Neue Musik in Basel

Und dann und wann das sanfte Rollen eines Zuges



Im Erstklass-Buffet angekommen: Dante-Botschafterin Verena Buss und das Tetra-Quartett.

Foto Dominik Plüss

Wer hätte das noch vor einem Jahr gedacht? Entgegen mancherlei Erwartungen wurde am Donnerstag im ehemaligen Buffet des Badischen Bahnhofs das neue Kulturzentrum «Gare du Nord» eröffnet. Die private Leidenschaft von Desirée Meiser und Ute Haferburg ist zur professionell geführten Institution ausgewachsen.

Von Sigfried Schibli

Keine Politikerreden zierten (oder verunzierten) die Premiere dieses jüngsten Basler Kulturzentrums, dessen ökonomische Grundlage durchaus pikant ist: Beteiligt sich doch neben der GGG vor allem der Kanton Basel-Landschaft an der Finanzierung, während der Standortkanton Basel-Stadt zwar Projekte unterstützt (und das dort

beheimatete «Ensemble Phoenix» subventioniert), im Übrigen aber im Hintergrund bleibt.

An der Eröffnungsveranstaltung in Anwesenheit von Regierungsrat Peter Schmid und fast seiner gesamten Baselbieter Kultur-Crew spielten kultur- und finanzpolitische Fragen allerdings keine Rolle. Die Veranstalterinnen zeigten in erster Linie ihre Freude darüber, dass das Ganze trotz schwieriger Umstände – noch wenige Tage vor der Eröffnung musste die Decke im Foyer gegen das Abbröckeln geschützt werden – zu Stande gekommen ist. Und eine gute Hundertschaft von Gästen nahm die beiden Räume in Besitz, das rechteckige Foyer mit der langen mosaikverzierten Bar-Theke und den runden Hauptsaal, in dem nur die knarrenden Stühle und die Scheinwerfer unter der

abblättrenden Decke an ein Theater erinnern.

Das Eröffnungsstück entbehrte nicht der symbolischen Bezüge zum Reisen. Die einrollenden Fernzüge und das leise Klicken der Bahnhofsuhr geben den Klanghintergrund – Mahnungen auch an die Vergänglichkeit und den Reise-Charakter des Lebens, für welchen ein Bahnhof immer ein treffliches Symbol ist. Oder wie es bei Dante einmal heisst: «Ich mache diese Reise, um wieder da hin zu kommen, wo ich bin.»

Eröffnung ohne Pomp

Die Schauspielerinnen Verena Buss, eine der grossen Stimmen des deutschsprachigen Theaters, beschäftigt sich nun schon seit Jahren mit Dantes «Divina Commedia». Jetzt hat sie diese imaginäre Reise durch Fegefeu-

er, Hölle und Paradies erstmals mit Musik kombiniert, mit den Streichquartettklängen, die der in Deutschland lebende US-amerikanische Komponist Sidney Corbett geschrieben hat. Verena Buss und das Basler Tetra-Streichquartett (Marianne Aeschbacher, Egidius Streiff, Anna Spina, Tobias Moster) eröffneten den Musikbahnhof ohne Pomp, aber angemessen. «Paradiso» ist der Titel dieses erstmals aufgeführten multimedialen Stücks von etwa fünfviertel Stunden Dauer, dessen bescheidene szenische Einrichtung Verena Buss selbst besorgte.

Verena Buss gehört nicht zu jenen Schauspielerinnen, die ihre Stimme dramatisch inszenieren. Ihre Rede mutet eher gleichförmig an, die deutende Ausgestaltung spielt sich innerhalb von Nuancen ab, Extreme

in Dynamik und Tonhöhe werden vermieden, Verständlichkeit und natürlicher Duktus stehen im Zentrum. Diese Qualitäten waren eine Voraussetzung für die Kombination der Dante-Rezitation mit Musik.

Musik ohne Pathos

Sidney Corbetts Vertonung fällt vor allem durch ihre Unaufdringlichkeit auf. Fast möchte man meinen, sie sei dazu geschaffen, möglichst schnell vergessen zu werden. Die ersten Violintöne melden sich sehr zaghaft – sporadisch repetierte Einzeltöne, die sich ganz behutsam zu Intervallen und kleinen Melodien verdichten. Auch die ersten Zusammenklänge sind zart und zerbrechlich. Nie wird da auf die Quartett-Pauke gehauen, nie der blosser Effekt gesucht. Näseltende Cellotöne am Steg, eine verzehrende Geigenmelodie, karge Zusammenklänge, Motivrepetitionen, sparsam eingestreute Quartettgesten, das meiste langsam und leise: Wir haben es mit musikalischer Schonkost zu tun, mit Minimal Music der sanften Sorte. Ein bisschen so, als hätte man eine Kreuzung von György Kurtág und Philip Glass versucht.

Stimme und Musik sind teils blockartig neben- und gegeneinander gesetzt, teils nach Art einer radiofonischen «Kreuzblende» verschränkt: Die Musik wird leiser, die Stimme setzt ein, und umgekehrt. Bezeichnend für das Gesamtkonzept sind die Wanderungen der Schauspielerin durch die Räume. Das beginnt im Foyer, geht vorbei am Zigarettenautomaten, der daran erinnert, dass ein Päckchen Glimmstengel einmal 1.20 Franken kostete, und führt in den grossen Rundraum, den sich die Ausführenden förmlich erwandern. Den Schlussteil liest die Akteurin unter der Bahnhofsuhr. Das Ende des Stücks fällt mit dem Ende des 33. Gesangs aus Dantes «Commedia» zusammen. Von irgendwo her fällt ein Lichtstrahl ein, die Sprecherin wendet sich ihm zu und entschwindet in Richtung der «anderen Sterne».

Weitere Aufführungen 2., 23., 29. 3.; 5. 4.